Info.Mail. Entgelt bezahlt
Retouren an: Postfach 555, 1008 Wien

Folge 3-4/2016
Dezember 2016

Unser Neustadt

BLÄTTER DES WIENER NEUSTÄDTER DENKMALSCHUTZVEREINES

Das Ruthner`sche Turmgewächshaus in Wiener Neustadt – das letzte seiner Art

von Werner Sulzgruber

Wiener Neustädter Ruthner-Turm im aktuellen Zustand 2016
Blick auf den Turm von Südwesten (mit dem Kapuzinerkloster im Hintergrund)

Othmar Ruthner und sein Patent

Der Wiener Maschinenbauingenieur Dr. techn. Othmar Ruthner gilt als Pionier in der Entwicklung von sogenannten Turmgewächshäusern. Er konzipierte in den späten 1950er Jahren für jene Zeit höchst innovative Gewächshäuser, die von den klassischen Bausystemen gänzlich abwichen. Als Chef der Ruthner Industrieanlagen für Pflanzenbau Gesellschaft m. b. H. in Wien war es ihm möglich, seine visionären Ideen auch praktisch umzusetzen. 1961 erhielt er den Titel eines Ehrensenators der Technischen Hochschule Wien.

Das Ziel seines Patents war es, ausgehend von einer geringen Grundfläche eine möglichst große Nutzfläche zu gewinnen, weshalb Ruthner Türme für seinen „Industriepflanzenbau“ konstruierte. In diese gläsernen Türme war eine Art von Aufzug integriert, der mit einem Paternoster vergleichbar ist und Pflanzen permanent in einem Kreislauf von unten nach oben transportiert. Durch diese kontinuierliche Bewegung wurden jeder Pflanze die gleichen klimatischen Bedingungen geboten.

Allerdings benötigt der Gewächshausturm relativ viel Energie, denn einerseits musste das Aufzugssystem ständig angetrieben werden, andererseits war ein Ventilator notwendig, um die warme Luft, die sich im oberen Teil des Turmes sammelte, nach unten zu befördern.

Wiener Internationale Gartenschau im Jahr 1964

Bei der von Bundespräsident Dr. Schärf eröffneten Wiener Internationalen Gartenschau (WIG) 1964 handelte es sich um die größte Gartenschau der Welt („Blu-

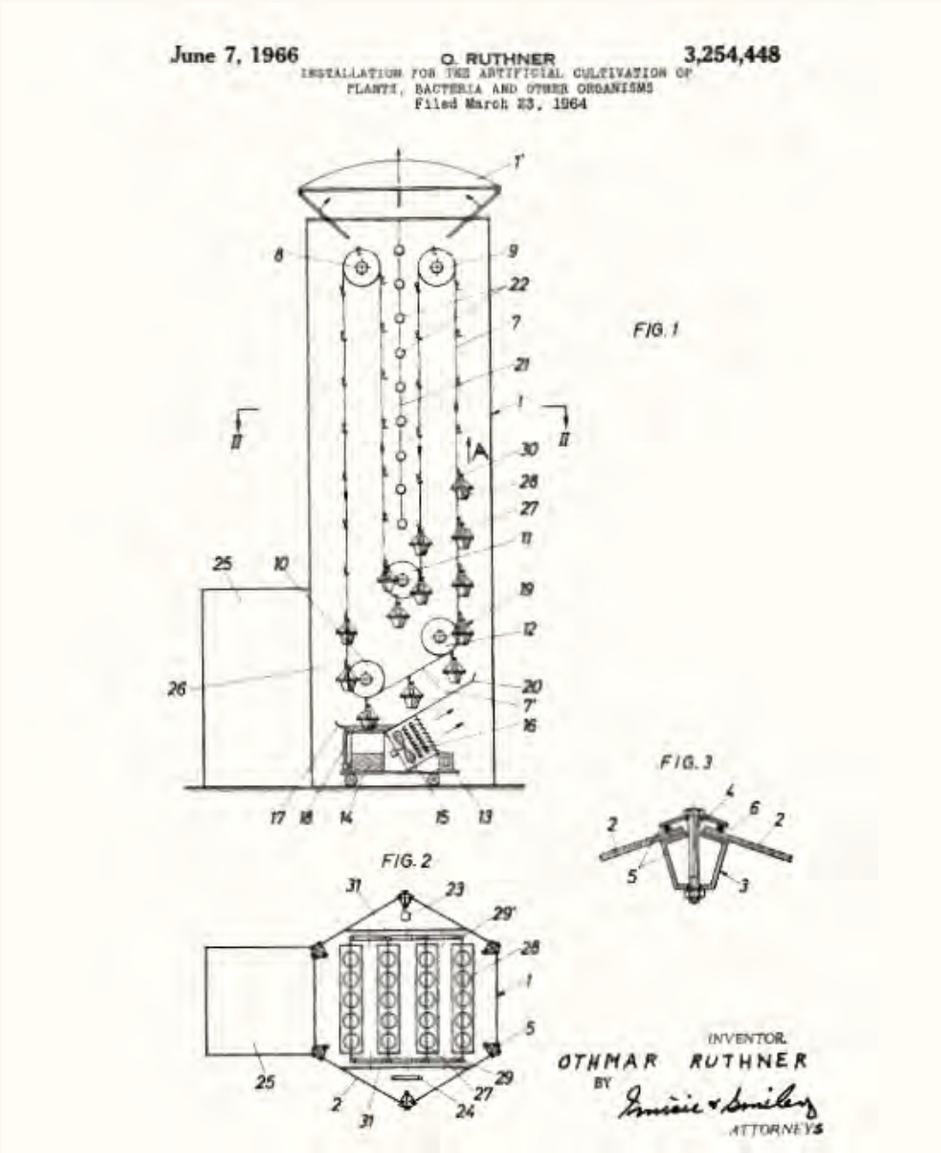


Abbildung aus dem Ruthner Patent zum Turmgewächshaus, 1966

© https://www.google.com/patents/US3254448

menweltausstellung“), bei der neben einer Vielzahl von dekorativen Pflanzen-Arrangements auch Neuerungen in der Stadt- und Landschaftsplanung präsentiert wurden. Schon am ersten Tag besuchten 25.000 Menschen den „Blumenprater“, wie ihn die Wienerinnen und Wiener zu nennen pflegten.

Bei der WIG wurde auch das höchste Gebäude Österreichs, der Donauturm, eröffnet, von dem aus man einen faszinierenden Ausblick auf das Gelände der Gartenschau und darüber hinaus über ganz Wien hatte. Obgleich man sich der Bedeutung und Geschichte des Donauturmes bewusst ist, so ist eine weitere technische Innovation der WIG in Vergessenheit geraten, nämlich der dort errichtete Ruthner-Turm. Jener maß die beachtliche Höhe von 41 Metern und war – im Gegensatz zu den technischen Hochbauten aus Stahlbeton – aus Glas.

Turmgewächshaus von Othmar Ruthner auf der WIG, 1964

© Österreichisches Gartenbaumuseum

Wenn er also, bildlich gesprochen, auch im Schatten des Donauturmes stand, so zeigten die in- und ausländischen Medien großes Interesse an dem Glasturm und seinem Zweck. So berichtete gar die „New York Times“ von dem österreichischen Visionär Ruthner und seinem Wunderwerk. Auch in der Ausgabe des „Spiegel“ vom 23. Juni 1965 berichtete man unter dem Titel „Primeln im Paternoster“ vom revolutionären „Turm-Anbauverfahren, mit dem die Landwirtschaft in die dritte Dimension und in die Ära der Automation“ vorstoßen würde. Dabei führte man für die Turmgewächshäuser von Diplomingenieur Ruthner vor allem zwei entscheidende Vorteile ins Rennen, nämlich zum einen die „Rekordernten“, mit denen man den Wunsch nach einer „Menschheit ohne Hunger“ verwirklichen könne, und zum anderen die Vollautomatisierung bzw. den geringen Arbeitsaufwand für den „Gärtner“, von dem das Bild eines im Lehnstuhl sitzenden, entspannten Arbeiters, der nur noch alles von seinem „Kommandostand“ aus zu bedienen habe, gezeichnet wurde. Man vermerkte damals, dass sich die Idee „durchzusetzen beginnt“ und stufte die Situation insofern richtig ein, als dass es tatsächlich nur zu einem anfänglichen Erfolg kommen sollte. Zu den ersten Realisierungen des Turmgewächshauses – in der „Höhe eines vielstöckigen Hauses, in dem Gemüse- oder Blumenbeete nach Art eines Paternosters auf- und niederschweben“ – hieß es beispielsweise:

„Auftraggeber in insgesamt 30 Staaten wollen sich seiner bis zu 40 Meter hoch aufragenden Chlorophyll-Retorten aus Glas, Stahl und Kunststoff bedienen. Schon ist ein Dutzend seiner Gewächstürme in Betrieb, vier davon in der Bundesrepublik und in West-Berlin.

Die Technische Hochschule Hannover, die Berliner Technische Universität und die Bayer-Pflanzenschutzabteilung züchten darin Versuchspflanzen. Der Großgärtner Robert Mayer in Bamberg entdeckte als erster Westdeutscher den wirtschaftlichen Nutzen – er produziert in einem Ruthner-Turm Primeln und Alpenveilchen.“

Jahreszeitenunabhängige Maximal-Ernten in mobilen Gemüse- oder Blumenbeeten

In der Mitte der 1960er Jahre wurde der rundum verglaste Ruthner-Turm auf der Wiener Internationalen Gartenschau noch als Innovation des Gartenbaus gesehen. Das Klima im Inneren des Glasturms brachte maximale Ernte-Erträge, sodass Ruthner damals noch meinte: „In etlichen Dezennien wird niemand mehr begreifen, welch

ungeheurer Platz- und Arbeitsverschwendung sich die Landwirtschaft noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts schuldig machte." Die mobilen Gemüse- oder Blumenbeete, die in schwindelnde Höhen transportiert wurden und für überdurchschnittlichen Ertrag standen, ließen vor einem halben Jahrhundert und vor den Energiekrisen (ab den 1970er Jahren) wohl keine andere Erwartungshaltung zu. In- und ausländische Auftraggeber wollten Mitte der 1960er Jahre das System einsetzen. Das Turmgewächshaus wurde als „der erste Schritt zu einer fabrikmäßigen Herstellung von Blumen und Gemüse" erachtet, in dem fast 500 Plastikschalen oder 9.500 Blumentöpfe – mit Spezialerde befüllt und zugeführter Nährflüssigkeit – Blumen und Gemüse in einem wachstumsfördernden Klima deutlich rascher (nach dem Erfinder mindestens 50 Prozent schneller als herkömmlich) und in großem Umfang gedeihen ließen. Es war, wie erwähnt, nur eine Arbeitskraft für die technische Bedienung und erforderlichen Arbeiten vonnöten. Bei wenig horizontaler Fläche sprießen die „Turmpflanzen" über das ganze Jahr hindurch in unterschiedlichsten Klimazonen.

Angeblich war der Ruthner-Turm ursprünglich im niederösterreichischen Langenlois entwickelt worden und in 15 Varianten in ganz Europa aufgebaut worden. Das Ruthner`sche Turmgewächshaus in Wiener Neustadt ist jedenfalls das letzte seiner Art, das heißt in seiner originalen Realisierungsform.

Kurzlebigkeit der Ruthner'schen Innovation

Doch der Erfolg blieb für Ruthner, der einige Patente angemeldet hatte, und sein „Turmgewächshaus" aus. Während ein klassisches Glas- bzw. Gewächshaus diese laufende Energie nicht braucht, wurden die Energiekosten für Aufzugsantrieb und Luftumwälzung quasi zum Todesstoß für den Ruthner`schen Glasturm, da er sich dadurch im laufenden Betrieb als unrentabel erwies. Weiters mussten ausgabenseitig (d. h. noch vor seiner Inbetriebnahme) hohe Investitionen für die Errichtung des Turmes mitkalkuliert werden.

Heute werden allerdings, angesichts der Nahrungsmittelknappheit (auf dem „horizontalen Platz" unserer Erde), wieder keineswegs unähnliche Modelle der urbanen Landwirtschaft umgesetzt, wie zum Beispiel das sogenannte „Vertical Farming" bzw. „Skyfarming". Dort, wo es wenig Fläche gibt, aber der Nahrungsmittelbedarf hoch ist, werden Ruthners Pionier-Ideen zur Landwirtschaft – obgleich weiterhin kostenintensiver als die Flächenlandwirtschaft – also wieder zum Trend und zu einem Zukunftsthema (z. B. in Form von „Reis-Hochhäusern", wie sie von der Universität Hohenheim in Stuttgart 2012 vorgestellt wurden).

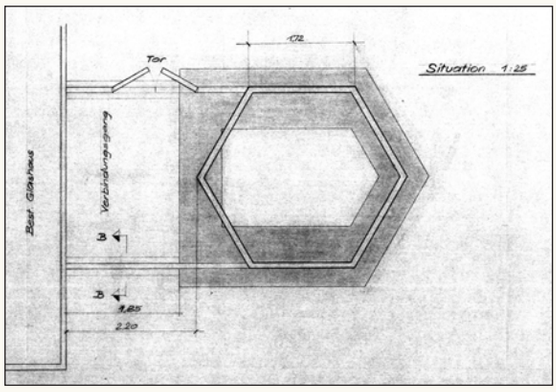
Urbane Wirtschaft in Wiener Neustadt – vom Ruthner`schen Turmgewächshaus unserer Stadt

Auf dem Gelände der städtischen Gärtnerei im Stadtpark stößt der kundige Spurensucher auf eines der letzten Turmgewächshäuser von Othmar Ruthner. Es ist vom Stadtpark aus sichtbar, wenn man von den Tennisplätzen in nördliche bzw. nordöstliche Richtung blickt. Das Wiener Neustädter Turmgewächshaus war, wie sich aus den noch vorhandenen Bauakten erschließt, 1964/65 errichtet worden und bis zum Jahr 2006 in Betrieb gewesen. Wir haben es daher insofern mit einer Besonderheit zu tun, dass es sich in unserem Fall nicht nur um eines der letzten Turmgewächshäuser handelt, sondern außerdem um ein noch funktionstüchtiges Gebäude!

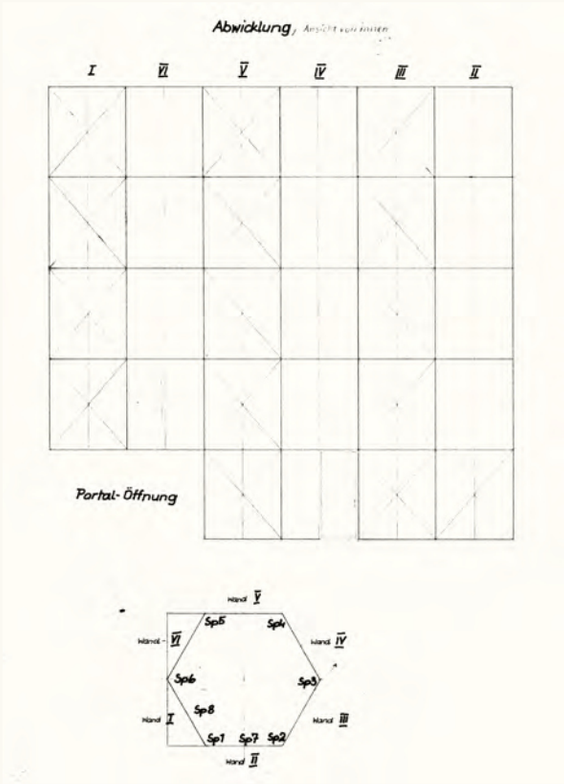
Die Stadtgemeinde Wiener Neustadt ließ das „Turmglashaus" bzw. „Turmgewächshaus" auf einer Gemeinde-Liegenschaft erbauen (Parzelle 757, EZ 513, Konskriptionsnummer 7). Bauführer für das Gebäude war die Firma Othmar Ruthner, Wien 3, Salmgasse 6.

Der Turm ist ein Zeichen für die innovative Einstellung der Stadtväter in den 60er Jahren, also die Bereitschaft, zukunftsorientierte Technik vor vielen anderen Städten Europas aufzunehmen und anzuwenden. Die für diese Entscheidung damals Verantwortlichen bewiesen Weitblick und Innovationsfreude – Eigenschaften, die sich in der Geschichte der Steinfeldstadt oft wiederfinden (wenn man beispielsweise nur an die Flugzeug- oder Motoren-Technik denkt). Die heute noch erhaltene Betriebsanleitung für das Wiener Neustädter „Turmgewächshaus 70 m^2" der Ruthnerchemie Wien (Ruthner Industrieanlagen und Stahlbau) trägt das Datum vom 3. Juli 1964 und fällt damit – wie bereits oben erwähnt – in die Zeit der Wiener Internationalen Gartenschau 1964. Die statischen Berechnungen für das „68 m^2-Nadelhaus" stammen vom Jänner 1964. Alle Pläne sind im Zeitraum vom 5. bis zum 27. November 1963 datiert worden, also einer außerordentlich frühen Zeitphase der Ruthner'schen Turmbauten, wenngleich die kommissionelle Schlussüberprüfung des Bauamtes des Magistrats Wiener Neustadt erst mit 28. Oktober 1965 dokumentiert ist.

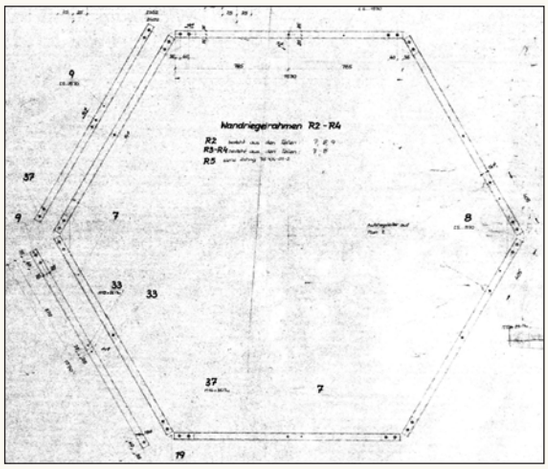
Der einzigartige Wiener Neustädter Ruthner-Turm ist in seiner Dimension deutlich kleiner als vergleichbare Bauwerke der 1960er Jahre. Er stand, einem noch vorhandenen Plan zufolge, ursprünglich nahezu frei und



Situation und Grundriss (Fundament für das Turmglashaus), 1963



Ebenen und Glasflächen mit Portal-Öffnung und Beschickungselement, 1963



Wandriegelrahmen, 1963

© Archiv des Bauamtes Wiener Neustadt / Fotografien Werner Sulzgruber

war nur mit einem Verbindungsraum/-gang an ein schon bestehendes Glashaus angeschlossen. Zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt wurde er jedoch in ein ebenerdiges Ziegel-Gebäude integriert, an das auch zwei in ihrer Ausführung übliche Gewächshäuser im Osten gekoppelt anschließen, die erst viele Jahre später gebaut worden sind. Das Dach des ebenerdigen Nord-Süd-Gebäudes ist durchbrochen, sodass sich der Turm nach oben erstrecken kann. Man kann von mehreren Seiten, sowohl über ein Eingangstor von Norden als auch von einem etwas weiter entfernten im Westen, zur Turmbasis gelangen.

Im Bauarchiv von Wiener Neustadt findet sich ein entsprechender Bauakt über das „Turmgewächshaus“, dessen Standort mit Bräuhausgasse 7 (bisweilen auch 9) angegeben wird. Darin kann anhand von Baubeschreibungen und Plänen ein genaues Bild dieser technischen Innovation und ihres Aussehens gewonnen werden:

Der Bau weist einen sechseckigen Grundriss auf, die jeweilige Seitenlänge beträgt zirka 1,65 Meter. Die sechs Wände bestehen auf (fast) jeder Ebene aus je zwei Glas-Elementen. Der Turm hat insgesamt fünf Ebenen und eine Höhe von rund 10,50 Metern. Als sogenannte „Kulturfläche“ wurde davon eine Fläche von rund 60 m² (obgleich in der statischen Berechnung und der technischen Beschreibung von einem Ruthner-Turm-Typus „68 m²-Nadelhaus“ bzw. „Turmgewächshaus 70 m²“ die Rede ist) abgeleitet.

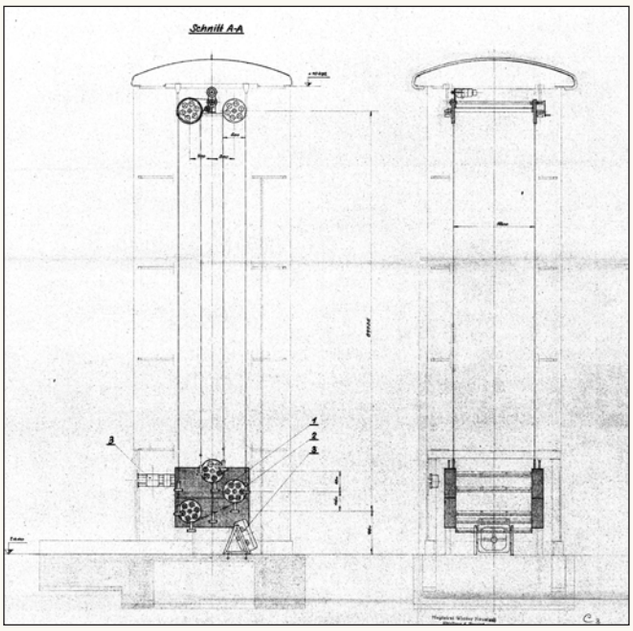
Die Konstruktion setzt sich aus einem Stahltragwerk (einem Stahlskelett, das als „Nadelhaus“ deklariert wird) zusammen, bei dem die vertikalen Steher in der Form von „Spezialrinnensprossen“ ausgeführt sind. Diese sind wiederum im Abstand von zirka zwei Metern mit horizontalen Ringen aus Walzprofilen (Wandriegelrahmen) verbunden, wobei der oberste dieser Ringe ein Kantprofil ist, auf dem das Dach fixiert ist. Über zwei Seiten des Turms war ein Zugang möglich, der zum einen als Eingang (durch zwei offen gehaltene Wände auf der untersten Ebene im Norden), zum anderen als Beschickungsöffnung bzw. Öffnung zur Zuführung von Material (durch eines von zwei Elementen einer Wand im Süden) diente. Der Eingangszugang hatte eine Breite von rund drei Metern und eine Höhe von zirka zwei Metern. Später wurde dies offensichtlich baulich geändert, wie sich anhand des gegenwärtigen Baubefundes zeigt. Denn heute ist die einzig nicht verbaute Seite der Turm-Basis im Norden, von wo aus nunmehr der einzige Zugang zur

Konstruktion und in das Innenleben des Turms erfolgen kann. In der Baubeschreibung der Firma Ruthner vom 3. Juli 1964 wurde, abgesehen von Unterschieden zu den später ausgeführten Bemessungen, beispielsweise ein Verbindungsgang für den Turm angeführt, aber auch eine Falttüre genannt, durch welche der Turm abgeschlossen würde. Beides ist nicht (mehr) sichtbar. Der frühe Situationsplan von 1963 zeigt ebenfalls einen Verbindungsgang mit Tor.

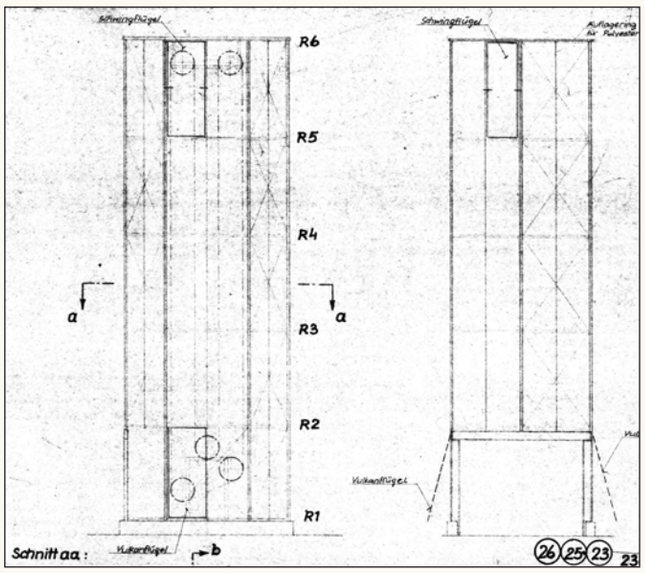
Über eine Leiter erreichte man der Beschreibung nach eine kleine Bühne auf der obersten Ebene des Turmes. Dort befanden sich der Betriebsmotor und der Antrieb für die Aufzüge. Gegenwärtig sind es zwei kleine Bühnen (Gitterroste) auf Höhe des unteren Endes der höchsten Ebene, die jeweils im Osten und Westen an den Seiten fixiert sind. Der Betriebsmotor wurde zweifellos von Anfang an direkt unter dem Kunststoff-Dach verankert, von wo aus eine Übertragungskette zur sogenannten Umlaufeinrichtung geführt wurde.

Diese Stahl-Fachwerk-Konstruktion des Turmes erhielt eine Verglasung, bei der allerdings nicht der übliche Kitt Verwendung fand, sondern sämtliche Bleche und Schienen aus verzinktem Stahlblech eingesetzt worden waren. Das Dach wurde als Polyester-Kuppel ausgeführt. (Nur die Fenster des Hauses wurden mit „Gärtnerklarglas“ realisiert.)

Das System benötigte eine Lüftung, die sich auf der obersten und untersten Ebene befand, wo Lüftungsklappen angeordnet waren: Erstere musste mittels Seilzug bedient werden. Von den beiden geplanten Klappfenstern (den



Mechanische Einrichtung im Turmgewächshaus (Schnitt), 1963



Verglasungs- und Lüftungsfenster-System (Schnitt), 1963

© Archiv des Bauamtes Wiener Neustadt / Fotografien Werner Sulzgruber

„Vulkanflügeln“) an zwei Wänden der untersten Ebene existiert heute nur noch eines, denn man sieht ein Glas-Element auf der untersten Ebene des Turms, also auf Erdgeschoß-Höhe, sowie drei als Lüftung ausgeführte Glas-Elemente (Schwingflügel) gleich unter dem Dach. Als Seilzüge dienen einfache Drähte bzw. Ketten, deren unteres Ende in einen gekrümmten Haken eingehängt wird.

Die Umlaufeinrichtung setzte sich aus verzinkten „Stahlseilen“ (das sind keine Seile im herkömmlichen Sinn, sondern aus Kettengliedern zusammengesetzte Seile, also eigentlich Umlauf-Ketten), Seilrollen (mit einem Durchmesser von zirka 50 cm), Bolzen (für die Fixierung der „Gehänge“) und dem Antrieb mittels eines kleinen, nur 0,25 PS starken Getriebemotors (mit der Kraftübertragung über eine Kette) zusammen. Die Umlauf-Ketten bewegten sich (über jeweils drei Rollen zu beiden Seiten auf der untersten Ebene und über jeweils zwei Rollen zu beiden Seiten auf der obersten Ebene) kontinuierlich vorwärts. Dabei transportierten sie die zu beiden Seiten mit den Umlauf-Ketten verankerten bzw. verzapften „Gehänge“ (Eisen-Roste) nach oben und unten, sodann neuerlich nach oben und wieder nach unten, bis ein vollständiger Durchlauf ohne Unterbrechung von Neuem begann. Die Umlaufgeschwindigkeit betrug ungefähr 1,8 m/min., die Umlaufzeit rund 20 Minuten!

Diese stählernen Umlauf-Ketten liefen mit ihren Kettengliedern über die Antriebsrollen und bewegten dadurch die Roste mit ihrer Last kontinuierlich durch das Innere des Glasturms. An den beiden Seiten, an denen im Erdgeschoß die Rollen verankert waren, waren Gitterroste – zweifellos aus Sicherheitsgründen – installiert, um nicht in die Antriebsräder und -ketten zu geraten.

Auf die „Gehänge“ konnte man Töpfe, Schalen oder (Blumen-)Kästen stellen. Sie sind der Länge nach in Ost-West-Richtung ausgerichtet, wodurch die Sonnenenergie längstmöglich auf die im Kreislauf von oben nach unten bewegten Pflanzen wirken konnte. Insgesamt fanden 72 oder 126 „Gehänge“ Verwendung, entweder für Topfkulturen oder Schalen als „Anzuchtkistchen“. Für die Töpfe waren spezielle ringförmige Halterungen vorgesehen, auch für die Schalen gab es entsprechende Befestigungen. Die „Gehänge“ waren nummeriert, wie sich immer noch erkennen lässt. Bei einer Anzahl von 72 „Gehängen“ bemaß ein solches maximal 40 x 168 cm. Pro „Gehänge“ konnten maximal 25 kg geladen werden. Das bedeutete, dass 1,8 Tonnen Gesamt-Ladegewicht erreicht werden konnten.

Die Heizung des Turms wurde mit Hilfe eines Luftheizapparates sichergestellt, der am Boden unter den Aufhängungen angebracht war, sodass die erwärmte Luft nach oben geblasen werden konnte. Obgleich in der Verhandlungsschrift vom 16. September 1965, die vom Amt der NÖ Landesregierung aufgenommen worden war, noch die Rede davon ist, dass die sich oben sammelnde Luft durch eine Ansaug-Einrichtung des Luftheizapparates wiederum nach unten geführt werden sollte, um neuerlich erwärmt nach oben zu zirkulieren, ist heute die Realisierung einer solchen Einrichtung im bestehenden Gebäude nicht erkennbar. Es scheint vielmehr eine Zirkulation durch den Ventilator erzeugt worden zu sein, die keiner weiteren technischen Einbauten bedurfte, sondern sich den natürlichen physikalischen Erwärmungs- und Abkühlungsprozess zu Nutze machte. Die über die Zufuhr mit Warmwasser erwärmte Luft wurde mit dem Gebläse (der Marke GEA-Multi-Therm) auf einer Seite des Turms nach oben transportiert und sank auf der anderen Seite, aufgrund der zunehmenden Abkühlung (bei geringer Außentemperatur) auf der gegenüberliegenden Innenseite des Raumes wieder nach unten, um dort vom Luftheizapparat angesaugt und nach oben geblasen zu werden.

Durch den Einsatz des Luftheizapparates konnte jedenfalls das Ziel einer gleichmäßigen Erwärmung der Pflanzen erreicht werden. Ein 380 Watt starker Drehstrommotor sicherte einst die Energie für den Luftheizapparat, während eine Kesselanlage die benötigten 90° für das Warmwasser des Heizregisters garantierte. Später wurde der Strom, wahrscheinlich im Rahmen von einigen nicht näher dokumentierten Umbaumaßnahmen, neu eingeleitet.

Der Wärmebedarf wurde letztlich mit 21.000 kcal/h (= 24,4 kW) bemessen, wobei man hier einen Temperaturunterschied von 40° (bei -20° Außen- und +20° Innentemperatur) als Bemessungsgrundlage heranzog.

Im Vergleich zu den riesigen Ruthner-Türmen, wie sie in Wien und andernorts in Europa gebaut worden waren, hatte die reduzierte Dimension des Wiener Neustädter Ruthner-Turms dahingehend einen Vorteil, dass nämlich der Energieaufwand für den Wärmebedarf und die Antriebe relativ gering war. Vermutlich erklärt sich daraus auch der Umstand, dass das Turmgewächshaus unserer Stadt noch so lange in Betrieb war.

Wiener Neustädter Ruthner-Turm im aktuellen Zustand 2016
Innenansichten

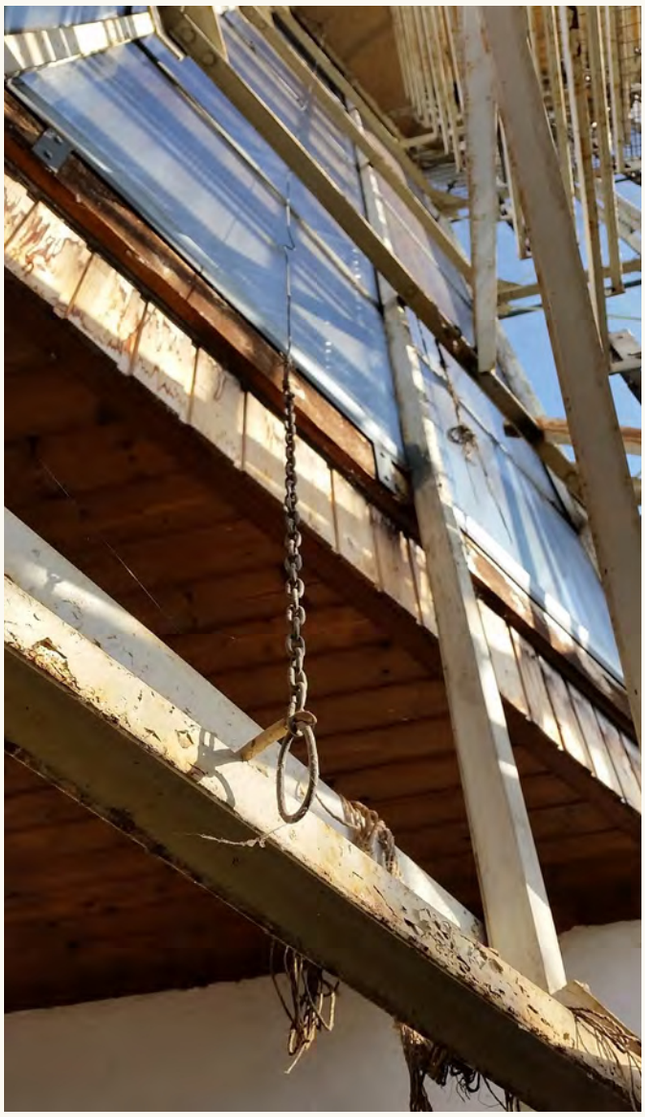
Blick vom Zugang im Erdgeschoß auf die unterste Ebene

Rollen mit den durchlaufenden Antriebsketten

© Fotografien Werner Sulzgruber

Sicht vom Standort des Zugangs auf das Dach (innen)

Detailblick auf eine Rolle und eine Antriebskette
(mit einem verzapften Gehänge)



Detailansicht des Seilzugs der Lüftung
für die oberste Ebene

© Fotografien Werner Sulzgruber

Wiener Neustädter Ruthner-Turm im aktuellen Zustand 2016
Außenansichten

Blick auf den Turm von Südwesten (mit dem Kapuzinerkloster und dem Haus 1 der Firma Leiner im Hintergrund)

Blick auf den Turm von Süden (mit dem Kapuzinerkirchen-Türmchen im Hintergrund)

© Fotografien Werner Sulzgruber

Nahaufnahme von Osten (Froschperspektive) von den gut sichtbaren Aufhängungen

Blick auf den Turm von Osten (mit dem gemauerten Erdgeschoß)

© Fotografien Werner Sulzgruber

Der Wiener Neustädter Ruthner-Turm vor seiner Zerstörung?

Die Präsentation eines Hotel-Projekts für den Stadtpark nährte zuletzt das Gerücht, dass das Ende eines der letzten Exemplare Ruthner'scher Turm-Geschichte gekommen sein könne, weil dieses architektonische Unikat der jüngeren Wiener Neustädter Geschichte diesem Hotel-Projekt geopfert werden solle. Historisch versierte Experten vermuten aber, dass den Verantwortlichen vielleicht gar nicht bewusst sei, welchem außerordentlich seltenen Objekt hier voraussichtlich der Abrissbescheid ausgestellt werden sollte und dass es sich um einen herben Verlust anschaulicher Technikgeschichte handelt. Dies scheint auch im Hinblick auf die Landesausstellung 2019 bedenklich, da man dort auf technische Innovationen setzen möchte.

Schon im Frühjahr 2016 hatte sich der Autor, angesichts der Ausbaupläne für die Kasematten, erkundigt, ob die Bedeutung des Ruthner-Turmes bekannt sei und was man bezüglich seiner Erhaltung zu tun gedenke. Laut einer aktuellen Auskunft des Stadt-Baudirektors Dipl.-Ing. Manfred Korzil sei man seitens der Stadtgemeinde Wiener Neustadt „damit beschäftigt, einen guten Platz zur weiteren Präsentation zu finden". Insofern ist zu hoffen, dass dieses wertvolle kulturelle Erbe bewahrt wird, indem es nicht abgerissen, sondern neu platziert wird. Schließlich ist es ein

erhaltungswürdiges Objekt, das sogar in neue Wege der kultur-touristischen Vermittlung integriert werden kann: Wie wäre es mit einem Produkt wie „Wiener Neustädter Glasturm-Blumen“ (als PR-Marke „Turm-Blumen“) oder mit kleineren Glasturm-Zylindern im Spielzeug- oder Bodenvasen-Format, in denen man privat mittels Nährlösung und Elektro-Antrieb verschiedene Pflanzen züchten kann? – Was für den einen lächerlich anmutet oder kommerziell wirkt, ist für den anderen die Chance und Strategie, ein Bauobjekt zu schützen. Die genannten Ideen wären kreative Ansätze, Denkmalschutz in Wiener Neustadt innovativ zu denken. Denn der Wiener Neustädter Ruthner-Turm muss als letzter seiner Art unbedingt bestehen bleiben!

Quellen und Literatur

Primärquellen:

- Bauarchiv Wiener Neustadt
- Sammlung Sulzgruber (z. B. Foto-Dokumentation über den Ruthner-Turm v. Juni u. Okt. 2016)

Literatur:

- Arbeiterzeitung 17. April 1964, S. 1 u. 5.
- Der Spiegel 26/1965, S. 50-51.
- Horst Riethus u. Holger Bau: Das Turmgewächshaus nach Ruthner und seine Bedeutung für den Gemüsebau, Wien 1970.

Websites:

- Gábor Paál / Ulrike Barwanietz: Essen wächst nicht auf dem Dach. Städtische Landwirtschaft gegen Nahrungsmittelknappheit, 2015 (http://www.swr.de/swr2/wissen/urbane-landwirtschaft/-/id=661224/did=11430370/nid=661224/qgagc6/index.html) [letzter Zugriff am 28.10.2016]
- Liste der akademischen Würdenträger der TU Wien (http://www.tuwien.ac.at/wir_ueber_uns/zahlen_und_fakten/akademische_wuerdentraeger_innen/) [letzter Zugriff am 28.10.2016]
- Wien Museum, Vor 50 Jahren WIG Wiener Internationale Gartenschau 1964 (http://www.tnis.eu/files/documents/vor%2050%20jahren%20wig%20wiener%20internationale%20gartenschau%201964.pdf) [letzter Zugriff am ???]
- Gartenbaukunst im Donaupark (http://www.stadtbekannt.at/gartenbaukunst-im-donaupark/) [letzter Zugriff am 28.10.2016]

Auskunft:

- Ing. Norbert Dallinger v. 06.05.2016
- Dipl.-Ing. Manfred Korzil v. 25.10.2016